

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Predigt über Römer 7,14-25a
28.10.2018, 22.n.Trin., Christuskirche Stuttgart

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in Römer 7,14-25. Der Apostel Paulus schreibt Gedanken über die Sünde, also über verfehltes Leben, nieder. Er schreibt dabei im Ich-Stil. Sein „Ich“ ist ein exemplarisches Ich. Es steht für die Erfahrung des sündigen Menschen überhaupt. Paulus formuliert das Leiden und die Sehnsucht eines Menschen, dessen Leben in tiefen Konflikten zwischen Ansprüchen und Erreichtem steckt, der Gutes tun will, aber es nicht schafft und der sich nach einem Ausweg sehnt. Paulus schreibt:

Denn wir wissen, dass das Gesetz geistlich ist; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft. Denn ich weiß nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht, was ich will; sondern was ich hasse, das tue ich. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, stimme ich dem Gesetz zu, dass es gut ist. So tue ich das nicht mehr selbst, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt. Wollen habe ich wohl, aber das Gute vollbringen kann ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das tue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber tue, was ich nicht will, vollbringe nicht mehr ich es, sondern die Sünde, die in mir wohnt. So finde ich nun das Gesetz: Mir, der ich das Gute tun will, hängt das Böse an. Denn ich habe Freude an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen. Ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetz in meinem Verstand und hält mich gefangen im Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen von diesem Leib des Todes? Dank sei Gott durch Jesus Christus, unsern Herrn!

Liebe Gemeinde!

1. Schwierigkeiten mit sich selbst

Als Mensch hat man es schwer mit sich selbst: Wie oft hat man es sich als Schülerin oder Schüler vorgenommen, auf eine Klassenarbeit zu lernen, rechtzeitig und gründlich. Man nimmt sich vor, Übungsaufgaben zu lösen, die Aufschriebe durchzusehen, eine Lerngruppe zu bilden. Und dann hängt man doch vor dem Smartphone und schaut auf Netflix eine Folge nach der anderen an. *Das Gute, das ich will, das tue ich nicht* – formuliert der Apostel Paulus. Ja, man hat es schwer mit sich selbst.

Vergleichbar kann man an den eigenen Ansprüchen scheitern, wenn es um die richtige Diät geht. – Ich weiß, wovon ich rede. – Der Arzt sagt: 10 Kilo weniger wären hilfreich. Aber dann schmeckt das Essen so gut, dann locken Schokolade und Gummibären, der Sonntagskuchen und der Nachtsch – und nichts ist es mehr mit der Diät. *Das Gute, das ich will, das tue ich nicht.*

Oder bei der Arbeit: Den großen Stapel Korrekturen auf dem Schreibtisch will ich endlich loshaben. Ich nehme mir vor jeden Tag 5 cm runterzuschaffen. Aber dann kommt dies dazwischen und das, nichts Wichtiges, aber doch Grund genug die Korrekturen zu verschieben. Eine Woche später ist der Stapel noch genauso groß. *Das Gute, das ich will, das tue ich nicht.*

Ja, wir Menschen haben es schwer mit uns selbst. Ständig scheitern wir an selbstgesetzten Zielen. Ständig unterbieten wir unsere eigenen Ansprüche, untergraben, was wir wichtig, richtig und gut finden. *Das Gute, das ich will, das tue ich nicht.*

2. Selbsthass und Selbstüberforderung

Manche haben es mit sich selbst besonders schwer. Sie entwickeln einen regelrechten Hass auf sich selbst. Gerade unter jungen Menschen ist das gar nicht so selten. Viele, besonders Mädchen, hassen ihren eigenen Körper. Sie sind dünn, aber fühlen sich „fett“, wie sie sagen. Sie streben diesem oder jenem Ideal nach und verzweifeln, weil sie es nicht erreichen können. Sie nehmen die Photoshop-Bilder der Celebrities für bare Münze und verzweifeln, weil sie selbst nicht so aussehen.

Besonders schwer haben es auch jene mit sich, die beruflich zu großen Zielen nachstreben. Ständig unter dem Druck von innen, gut sein zu wollen und dem Druck von außen gut sein zu müssen, schlittern sie in Angstzustände und Depressionen. Mit dem Apostel Paulus könnten sie rufen: *Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen!* – Aber vermutlich merken sie oft gar nicht, worunter sie leiden. Zu normal ist dieser Druck, zu sehr kommt er auch von innen, von den eigenen Ansprüchen an beruflichen Erfolg und gesellschaftliches Ansehen.

Besonders schwer haben es auch jene, die es allen recht machen wollen, die zerrieben werden zwischen konkurrierenden Ansprüchen und Anforderungen von allen Seiten. Mütter mit Kindern und beruflichem Ehrgeiz tappen in diese Falle besonders gerne. Sie wollen die beste Mutter für die Kleinen sein, sorgen fürs Schulfest und gehen zum Elternabend, zugleich wollen sie beruflich nicht abhängen und attraktive Ehefrau sein wollen sie auch. Die Ansprüche kommen zugleich von außen und von innen, das macht es besonders schwer ihnen auszuweichen. Entlastungssysteme wie Krippen und Ganztageskitas werden erst allmählich aufgebaut. Das Problem ist eigentlich ein gesellschaftliches, aber aushalten muss man es als Individuum. Der Seufzer des Apostels dürfte daher auch mancher von diesen Müttern vertraut sein: *Ich elender Mensch! Wer wird mich erlösen!*

3. Dimensionen der Sünde

Das alte Wort Sünde heißt verfehltes Leben. Es ist ein Leben gegen den Schöpfungsplan Gottes, das in die Zerstörung führt. Für den Apostel Paulus spielt dabei nicht nur das Scheitern an eigenen und fremden Ansprüchen eine Rolle. Auch moralische Verfehlungen hat er im Blick: „Das Böse, das ich nicht will, das tue ich“. Mit dem Bösen sind Verstöße gegen die Zehn Gebote gemeint: Nicht töten, nicht stehlen, nicht ehebrechen, nicht begehren. Mörder dürften eher nicht unter uns sein und auch sonst ist der Katalog der 10 Gebote eher für grobe Verfehlungen gedacht, die unter uns vermutlich nicht täglich passieren. Etwas unangenehmer ist da schon der Katalog der sieben so genannten Todsünden. Da fällt einem zu sich selbst vielleicht

doch eher etwas ein: Hochmut, also das Gefühl etwas Besseres als die anderen zu sein. Geiz, also alles für sich haben wollen. Wollust, die Gier nach Bedürfnisbefriedigung schnell und sofort. Zorn, die große Wut schon bei kleinsten Anlässen. Völlerei, den Mund nicht voll genug bekommen. Neid, anderen nichts gönnen können. Und schließlich Faulheit, eine Trägheit, die einen das Leben verpassen lässt. – All diese Sünden sorgen dafür, dass der Mensch das Leben nach Gottes Willen verfehlt.

Zu Paulus' und zu Luthers Zeiten war dabei eine ernste Angst vor der ewigen Verdammnis im Spiel. Krankheiten und Unglücksfälle sah man als Strafen Gottes für solche Sünden an. Die Kirchenportale gotischer Kirchen geben davon anschaulich Kunde. Dort sieht man wollüstig-nackte Körper, die in Kesseln gekocht oder von Speißen gepiekt werden. Solche Ängste vor Verdammnis oder Hölle herrschen heute bei den meisten Christenmenschen hierzulande glücklicherweise nicht mehr. Für uns bleibt aber die Erkenntnis, dass das Wort Sünde Verhaltensweisen und Einstellungen beschreibt, die das menschliche Miteinander zerstören, die Menschen krank und klein machen, die Gesellschaften in den Abgrund führen und im großen Stil betrieben zu Krieg und Elend führen.

Paulus akzentuiert in unserem Abschnitt allerdings weniger die gesellschaftliche, sondern mehr die individuelle Seite der Sünde. Dabei geht er in seiner Selbstverurteilung sehr weit: „Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt.“ Immer wieder tauchen bei Paulus solch scharfe Formulierungen auf. Auch Luther konnte so scharf formulieren. Das ganze natürliche Leben galt den beiden als völlig von der Sünde verdorben und entstellt. Viele Theologen folgen ihnen in dieser Einschätzung bis heute. Ich gestehe jedoch, dass mein Lebensgefühl anders gelagert ist. Meine Sünden quälen mich zwar schon manchmal, aber bestimmt nicht jede Minute und bis zur Verzweiflung. Und auch wenn ich hier so in die Runde schaue, sehe ich doch eigentlich niemand, der vor lauter Sündenbewusstsein zerknirscht und verkrümmt in der Kirchenbank sitzt. Passen die Worte des Apostels also noch für unsere Situation, für unser Lebensgefühl?

Der große Theologe Paul Tillich hat schon vor mehr als 70 Jahren darauf hingewiesen, dass die Grundkonflikte und Grundängste moderner Menschen andere sind als die der Menschen zur Zeit Jesu oder zur Zeit Luthers. Die große Angst spätantiker Menschen war die vor physischer Vernichtung. Die große Angst an der Wende zur Reformation war die vor Schuld und Sünde. Das Christentum wusste damals in der jeweiligen Situation die richtigen Antworten zu geben. Heute jedoch ist die Hauptangst der Menschen die Angst vor dem vergeblichen Leben, einem Leben ohne Sinn und Ziel, ohne Erfüllung. Die Antworten früherer Zeiten passen auf die veränderte Situation nicht mehr so einfach. Die Antworten bedürfen der Übersetzung, der Anpassung auf heutige Zeiten und Problemlagen. Ich will das im Folgenden versuchen:

4. Sünde als Unheilzusammenhang

Ausgehen will ich wie Paulus von Christus, dem Gekreuzigten. An seinem Schicksal erkenne ich, dass auch ein Mensch, der sich ganz und gar dem Guten verschreibt, der hilft und rettet, wo immer es geht, im Unglück enden kann. Das Gute und Richtige zu tun, ist keinesfalls eine Erfolgs- oder Glücksgarantie.

Am Schicksal Christi erkenne ich auch, dass alles Bemühen, aller Eifer, aller Einsatz für das Gute, für eine Welt wie Gott sie will, vergeblich sein können. Die Mission Jesu scheitert erst einmal radikal. Seine Jünger sind verzweifelt, verstehen die Welt nicht mehr, ziehen sich zurück.

Am Schicksal Jesu wird schließlich deutlich wie sich alle zerstörerischen Mächte an einem unschuldigen Menschen austoben können. Alle Mächte, die eigentlich eine gute Gesellschaft ermöglichen sollen, pervertieren sich in ihr Gegenteil. Das Recht, die Religion, die Gelehrten, die Volksmenge verbünden sich zur tobenden Meute gegen den Guten. Sie wähnen sich im Recht, sie wähnen die Wahrheit, Gott und die Mehrheit auf ihrer Seite – und doch sind diese Mächte durch die Sünde durch und durch pervertiert. Sie zerstören Leben, statt es zu schützen. Sie dienen dem Bösen und nicht dem Guten. Diesen Unheilszusammenhang nennt die Tradition Sünde. Sie ist eine zerstörerische Macht, die Gottes Geschöpfe und Gottes Schöpfung bedroht und zerstört. Bis heute ist die Macht der Sünde stark. Wir brauchen nur die Nachrichten anzuschalten und bekommen die Gräueltaten der ganzen Welt auf den Bildschirm. In Anlehnung an Paulus könnten wir rufen: Wir elenden Menschen! Wie kann man Leben angesichts all dieser Zerstörung?! Wer wird uns erlösen?

5. Wege aus der Verzweiflung

Ostern ist die Antwort Gottes auf die zerstörerische Macht der Sünde. Gerade angesichts des totalen Triumphs des Bösen zeigt sich Gottes schöpferische Macht. Statt des Bildes des zu Tode Gemarterten haben die ersten Christen plötzlich wieder das Bild des lebendigen Jesus vor Augen. Ihnen wird klar: Es gibt ein Jenseits der Zerstörung. Erst ahnen sie es vorsichtig, dann wird das Vertrauen immer größer und fester. Es gipfelt in dem Osterruf: Der Herr ist auferstanden! Die Macht der Hölle ist zerbrochen. Der Tod ist überwunden. Es gibt aller Zerstörung zum Trotz ein Leben der Auferstehung.

Der totale Tiefpunkt wird für die Christenheit zum Ausgangspunkt neuer Hoffnung. Dem Unheilszusammenhang der Sünde setzen sie den Heilszusammenhang von Glaube, Hoffnung und Liebe entgegen. Das sind die guten Mächte, das sind die göttlichen Energien, die das Leben erneuern und aus dem Tod ins Leben führen. Wie sich die Sünde zerstörerisch in das Leben der Menschen fressen kann, so können Glaube, Hoffnung und Liebe auf heilsame Weise das Leben der Menschen erneuern. Deshalb gilt es das Leben zu wagen. Bezogen auf uns heißt das:

Auch wenn wir nicht alles erreichen, was wir uns vornehmen und wollen, auch wenn wir nicht so schön, so schlank, so perfekt, so erfolgreich sind, wie wir das erträumen, ist gutes, gelingendes heilvolles Leben möglich. Auch wenn unser Leben Fragment bleibt, gibt es ein gutes, ein gelingendes, ein erfülltes Leben. Auch wenn ich nicht allen Ansprüchen gerecht werde, die andere, die vor allem ich selbst an mich richte, kann ich ein guter Mensch, eine gute Mutter, ein guter Vater sein. Es gibt ein gutes Verhältnis zu mir selbst und meinen Mitmenschen jenseits der Perfektion.

Auch wenn vieles in der Welt schlecht läuft und man manchmal verzweifeln könnte. Die Mächte des Guten, des Heilsamen, des Aufbaus sind da und sie sind stark. Sie sind viel stärker als ich in meinem Kleinglauben mir das vorstellen kann. Gottes erlösende Kraft ist mitten unter uns. Verbünden wir uns mit ihr. Wagen wir das Leben! – Amen.